

Leseprobe aus dem Gigabuch Michael

**Michael.**

**Ein Traum-Schicksal  
in Tagebuchblättern**

**Woss-Legende 1**

**Band 5**

**von Petra Mettke und Karin Mettke-Schröder**

---

Notat 271

*Die Nacht zum 23. Juli 1994*

vormitternachts + morgens

Als ich mir bewusst werde, was Michael geleistet hat, mit dem Einsatz seiner Persönlichkeit tausende verängstigte Menschen zur Besonnenheit aufgerufen und gebracht hat, mitten in einer unheimlichen Gefahr, bin ich mir plötzlich nicht mehr sicher, ob ich für so einen Helden noch etwas tun kann. Er kommt mir so heldisch entrückt vor, übermenschlich und ich mir so klein und mies. Das Bewusstsein ist ein merkwürdiges Gerät. Mir wird deutlich, welche enormen Mengen pure Angst in Michaels Körper stecken, der untröstlich neben mir auf dem Bauch liegt und ich kann diese Wundertat in ihrer angstbemessenen Gewichtigkeit erfahren. Mir wird dabei nicht bewusst, dass

dies ein erneuter empathischer Vorfall ist, unter deren Einwirkung ich neuerdings zunehmend leide.

»Du hast unglaubliches vollbracht, Michael, ich kann es spüren.«

Er dreht sich um.

»Ich habe keine Angst mehr, Woss reiß hat meinen Hirnstoffwechsel sofort reguliert.«-

»Nein, Michael, dein gesamter Körper ist noch randvoll mit Angst. Verkrampft bist du. Am deutlichsten hat das Cobra gecheckt, sie spürt so etwas auch auf. Ich denke, unsere Racker sind deshalb so unnatürlich brav geblieben, weil du ihnen unheimlich vorgekommen bist.« -

»Meinst du wirklich?«

Jetzt kriege ich die Tränen in die Augen, so gruselig ist mir der Mann, der zehntausend Menschen geduldig auf einer Tonne Sprengstoff sitzend ausharren machen kann. Unvermittelt tröstet er mich, er schnallt mein kellerartiges Unterlegenheitssyndrom prompt.

»Aber, Einhornchen! Was denkst du denn von mir! Dass ich zu King Kong mutiert bin oder aufgehört habe, ein Mensch zu sein?«

Er muss mir tatsächlich gut zureden, bis das empathische

Wissen seine erschütternde Allmacht verliert und ich wieder so besonnen bin, mich in den Griff zu kriegen. Der arme Kerl hat mit mir nur Probleme, auch dann, wenn er vollstes Verständnis gebraucht hätte. Jetzt werde ich schlagartig konstruktiv.

»Du hast Recht. Nicht was du bewirkt hast, ist primär wichtig, sondern wie es dir dabei ergeht. Und Woss reiß hat offensichtlich die Substanzen im Körper vergessen zu neutralisieren. Das müssen wir ihr unbedingt sagen.« -

»Ja, ich fühle mich schrecklich.« -

»Darf ich dir helfen?« -

»Jaaaaa.« haucht er.

»Komm! Ich mache dir ein Entspannungskräuterbad.«

Gesagt, getan. Aus meiner ostasiatischen Kräuterapotheke suche ich mir die Essenzen zur Muskelentspannung heraus und dosiere ein Bad, indem sich Michael etwa zehn Minuten versenkt. Dann wasche ich ihn mit einer Spezialseife ab, da das eine Massagefunktion erfüllt. Das Wichtige ist, dass er passiv bleibt, um sich zu entspannen. Ich rubble ihn danach trocken und bitte ihn, sich auf das Badetuch auf dem Bett zu legen, weil ich ihn nun mit einem Duftöl einreiben will. Es ist keine Massage, sondern eine

altorientalische Form von Körper- und Hautpflege, die für Heilungsprozeduren verwendet wurde. Als ich meine Pfötchen endlich waschen gehe und das Bad aufräume, ruft mir Michael hinterher:

»Wo bleibst du denn?« -

»Was ist?« brülle ich zurück.

»Wie soll ich dir danken, wenn du dir es nicht abholst?« -

»Spar es auf, bis ich fertig bin, komm her und tu es oder vergiss es einfach. Du hast die Wahl!« -

»Das ist keine Wahl, sondern eine Frechheit. Ich brauche dich schließlich, um auch den Muskelkrampf in den Lippen loszuwerden. Du hast mich nur schadhaft geheilt!« -

»Du bist eine Knuddelbestie!« -

»Und du die Bestie beim Knuddeln!«

Kommentar überflüssig! Ich bin fertig, gehe zu ihm und hole mir meine aufregende Ration Küsse ab. Er scheint in der Tat völlig gelöst, so sehr, dass er sagt:

»Weiß du was?« -

»Nein, was gibt's?« -

»Angst entmannt.« -

»So?« wundere ich mich quarkig.

»Ja.« meint er kleinlaut: »Der Beschützerinstinkt wird be-

täubt, man fühlt sich so wesenlos, ja, identitätslos im Antlitz kollektiver Angst. Jetzt bin ich wirklich wieder ein Mensch.«

Langsam öffnet sich seine Meinung und er erzählt:

Er sei wie jeder im Haus über den hauseigenen Rundfunk informiert worden, der den anonymen Anruf übertragen sollte. Geistesgegenwärtig habe man auch alle Außenlautsprecher eingeschaltet. Der Anrufer drohte, dass in zehn Minuten das weitere Benutzen von elektromagnetischen Impulsen zur Detonation führen würde und alle Türen, Fahrstühle und Sicherheitssysteme, Licht und Elektrik diese Sperre auslösen, das heißt, alle Ausgänge seien Todesfallen. Alle seien Gefangene und ihre Überlebenschance läge in ihrem besonnenen Verhalten. In Windeseile wurde so ziemlich alles tot gelegt, außer das Radio und der Sender, der lieferte auf Automatik irgendwelche Füllprogramme ab. Telefonnetz und Funknetz waren gekappt. Michael sei schleunigst hoch in den Sender gelaufen und habe versucht, die Massen zu beruhigen. Er habe sie angewiesen, an ihren jeweiligen Standorten zu verbleiben und die Arbeitsplätze so zu sichern, dass von keinem Fleck des Hauses aus unter den Ausnahmebedingungen

eine weitere Katastrophe ausgehen könne. Dann habe er gesungen und alle aufgefordert gegen die lähmende Angst mit ihm mitzusingen. Eine Evakuierung hätte die Explosion bedeutet, deshalb haben alle viertausend Menschen im Tower von der Minute der Drohung ab, also etwa gegen zehn Uhr vormittags bis zur Entwarnung gegen fünfzehn Uhr gesungen. Die Angst in dem finsternen Gebäude dröhnte als Akustik heraus. Alles Mögliche habe er gesungen, Jermaine, der sowieso im Sender arbeitet, hätte ihn vertreten, wenn er heiser wurde. Dann sei er zu Woss trad im Nebenraum gegangen, um mit ihm zu verhandeln. Seine unsichtbaren Absolventen suchten scharenweise, aber die negativen Emotionen, die sie als Täterspur benutzten, kamen massenweise von den geängstigten Geiseln. Erst spät fand man die Lore im unterirdischen Zuliefersystem für den Tower, die voller TNT war. Als schlimmstes zum Zeitpunkt des Fundes stellte sich heraus, dass sich die Temperatur inzwischen so erhöht hatte, dass die Explosion kurz bevor stand. Michael heckte mit den Astralen folgenden Plan aus: Wer gerade am Fundort zu tun hatte, weil der Lorenzug regelmäßig be- und entladen wird, und das ist eine Menge Personal, denen telepathier-

ten die Astralen, dass sie die Luntten zu den Eingängen des Gebäudes aufspüren und kappen sollten. Es kämen ohnehin nur wenige infrage, die die technischen Details der Botschaft kapieren würden, die zusätzlich als eigener Einfall getarnt wurde. Die Astralen überwachten dieses Experiment und als Woss trad die Entwarnung Michael gab, wurde sofort über die Lautsprecher nach draußen die Polizei verständigt. Dort hatte man im Umkreis vor hundert Metern die gesamte Innenstadt evakuiert.

Michael sei am entsetztesten gewesen, als sich Woss trad anfangs offen in den Funkraum zu Michael gebeamt hatte. Er stand eine Weile neben ihm und unterhielt sich telepathisch mit ihm, weil er seine astralen Helfer koordinierte. Die Sache wurde zwar bemerkt, ging aber in der Spannung unter. Das Eingreifen von den Astralen außerhalb der Ranch ist relativ unsicher, da sie mit der Menschheit im Katastrophenfall rein theoretische Grundlagen und keine Erfahrungen haben. Ihre Vorausberechnungen unserer Reaktionen sind noch bei weitem nicht exakt genug. Die astralen Helfer beamten derweil die drei Täter zurück, deren Muster sie am Sprengstoff scannen konnten, da sie die Luntten gelegt und die Ausgänge verbarrikadiert

hatten. Sie wurden hypnotisch-narkotisiert, damit sie nicht weglaufen und die Polizei sie finden konnte. Sie hatten sich natürlich weit weg aus dem Staub gemacht.

Michael habe dann alle aufgefordert, mit ihm das Vaterunser zu sprechen und es so lange zu wiederholen, bis jeder sicher aus dem Gebäude sei. Damit keine panische Flucht entstände, sollten alle im Takt des Gebetes das Haus auf dem kürzesten Weg verlassen. Und er begann. Zwischenzeitlich sei nur noch ein Grad zur potentiellen Explosion übrig gewesen. Das Desaster schien unvermeidlich, obwohl die Astralen das eine Grad hielten. Die Techniker im Sender nahmen Michaels Gebet auf, was über dem Computer sich selbst überlassen, wiederholt über den Sender ging. Alle verließen nun den Tower. Michael habe vorgehabt, auf das Dach zum Hubschrauber zu gehen und war schon unterwegs, als er sah, dass alle Aufgänge voller betend trotter Menschen nach unten verstopft waren. Sie seien langsam wie Soldaten im Gleichschritt und im tranceartigen Choral auf dem Weg nach draußen gewesen. Dieser disziplinierte Marsch solcher Menschenmassen in die Freiheit hätte ihn ernüchert und erschüttert, er sei auf den menschenleeren Gang zurück

und zitternd wie Espenlaub liegen geblieben. Die Sanitäter hätten ihn sofort ins Krankenhaus geflogen, als man ihn zufällig fand. Erst danach habe man Jermaine gefunden, um ihn über den Verbleib von Michael zu informieren. Der habe Woss reiß Bescheid gegeben. Die Armee habe nun versucht die (Tonne?) TNT zu entsorgen. Die Rettungsmannschaften seien fast in den Schockzustand verfallen, als ihnen die geordnete Evakuierungszeremonie entgegenströmte.

Woss reiß habe seinen Hirnstoffwechsel korrigiert und es ihm erklärt, er konnte das Krankenhaus wieder verlassen. Alle Menschen hätten geäußert, dass sie sich nur im ersten Moment des Schocks schlecht gefühlt hätten, dann seien sie vom Marathonsingsang in leichte und während des Gebetes in tiefere Trance gefallen. Draußen seien sie ruckartig wieder zur Besinnung gekommen, vielen ging es dann erst wirklich schlecht. Es sei ihnen bewusst geworden, welcher Gefahr sie entronnen seien, manche fielen davon in den Schock.

Unsere Futterglocke scheppert. Wir ziehen uns an und als ich mich gekämmt habe, trete ich auf dem Weg aus dem Bad so herzlich cool daneben auf meinem Crashfuß.

»Au!« lautet mein schreiender Kommentar auf meine Ungeschicklichkeit, wobei mir vor Schmerz fast hören und sehen vergeht.

Michael springt herbei.

»Was ist?« -

»Mein Bein!« jammere ich mit Blitztränen in den Augen:

»Ich glaube, ich habe es mir wieder gebrochen.« -

»Was heißt wieder gebrochen?« fragt er verwirrt.

»Woss reiß, bitte kommen Sie, mein Bein!« rufe ich laut, obwohl ich sie nur her denken brauche.

Sie beamt sich sofort her und berührt meinen rechten Knöchel.

»Ich ... ich bin umgeknickt.« -

»Ja, Mrs. Petra, jetzt haben Sie es sich quer durchgebrochen. Ich mache Ihnen ein Schutzschild um das Bein, sie werden so keine Schmerzen haben. Sie sollten sich aber trotzdem keine Spaziergänge heute vornehmen, ansonsten können Sie beruhigt darauf gehen. Ich mache den Schutzschild ab, sobald alles ausgeheilt ist.« -

»Du hast dir das Bein gebrochen?« schwant Michael die Sache und er ist prompt außer sich vor Sorge.

»Ja, das zweite Mal heute.« -

»Was?« klingt es dramatisch von Michael.

»Sagen Sie, Woss reiß, was ist plötzlich los mit meinen Knochen. Werde ich doch alt?« -

»Überlegen Sie mal, Mrs. Petra, ein Bein brechen ist doch ein eindeutiges Zeichen: Sie fallen über Ihre eigenen Füße. Und warum? Sie haben Ihre Situation nicht bereinigt, da sind Sie eben wieder über Ihre Füße gestolpert. Da geben Knochen nach, wenn der Kopf bei Bewältigen von Aufgaben den harten Kurs vorzieht. Der Klügere gibt nach!«

Wir kommen ins Gespräch über das, was sie meine unbewältigte Situation nennt. Ich erzähle, dass ich heute Morgen das Handtuch geworfen, im übertragenen Sinne gesagt, mir selbst ein Bein gestellt habe. Vorausgegangen war ein Streit im Schriftsteller-Verband. Das war eigentlich unwichtig. Aber einer hatte in dem Zusammenhang einen Schmähartikel über mich verfasst. Das wäre ebenfalls unwichtig geblieben, wenn nicht heute Morgen, als ich den Hörsaal betrat, ein bestimmter Absatz an die Wand geworfen worden wäre, damit ihn ja alle auch lesen. Darin heißt es: Man müsse mich nur überzeugen, dann könne man meinen Kampfgeist mieten und sich selbst zurück-

lehnen, ich fechte alles durch. Meine Kampftechnik hätte den Vorteil, ich wäre ein Garant, das erfechtbare Ziel auch zu erreichen. Einziger Nachteil sei, ich stünde ganz allein im Tor. Auf unabsehbare Weise würde ich zwar die Schlacht für mich entscheiden, ließe aber sowohl Freund wie Feind hinter mir zurück. Ohne eine gradlinige Schneise für die Sache und deren Verfechter zu schlagen, sei der ganze Kampf sinnlos und man könne sich den Einzelkämpfer, der alle abhängt, getrost sparen.

Vor diesem Hintergrund war mir alles klar. Meine Studenten und andere Zuhörer sind mir eigentlich alle sehr gewogen. Ich habe diese Berufung angenommen und unterrichte mit soviel Spaß und Witz, wie ich nur aufbieten kann. Die Studierenden kommen auf mich zu und ich gehe auf sie zu, dass alles zelebriere ich von Anfang bewusst, um Neid im Keim zu ersticken. Ich kenne die Kraft des Neides nur zu gut und die Sympathie, die man pflegen muss, ist die einzige geeignete Waffe dagegen. Schon gestern sahen mich die meisten Zuhörer sehr distanziert an, etwas, was ich mir nicht erklären konnte und wollte. Heute, als ich den Textauszug an die Wand projiziert vorfand, an das Pult ging und meine Unterlagen ausbreitete, sah ich

in feindliche Visagen.

Ich hatte gestern das Thema Märchenerzählvariationen abgehandelt und mich ablehnend über die Theorien geäußert, die behaupten, dass die erweiterten Varianten des Märchenerzählens eigene Genre seien. Ich sagte, der ursprüngliche Text sei nach wie vor die einzige Gattungsgrundlage und die Erzählaufbereitung nur Dramaturgie und Regieanweisung. Erste Art ist das Märchen selbst. Zweite Art ist ein Pseudonymaustausch, zum Beispiel könne man das Wort wundern während des Lesens in Staunen austauschen, weil das Staunen auch klar mimisch mitgeteilt werden kann. Dritte Art ist das Integrieren von Handgriffen in Form von Piktogrammbildern, die als Regieanweisung deutlich markiert dem Text zugefügt sind und dem Vorlesenden die dazugehörige Gestikmöglichkeit erläutern. Für den größten Teil der Wissenschaftler ist diese Aufgliederung der Zutaten Larifari und keine Begründung, das Erzählen von Märchen deswegen standardisiert zu differenzieren. Finde ich auch. Es müsste dann jedes Drehbuch und jeder Comic vom Text her eine neue Kategorie bilden, die aber für sich selbst gesehen sinnlos ist. Einer der Verfechter dieser Theorie über neue

Gattungsarten saß nun in meinem Auditorium und hat mir nicht nur meine sachlichen Argumente übel genommen, sondern Kritik überhaupt.

Ich konnte diesen Sachverhalt mit der geballten Ladung Neid und Hass nicht zusammen bringen. Ich spürte dass alle meine positive Energie, die ich gewohnt bin auszubreiten, sich löschte und mich negativierte. Alles Zutrauen war in Misstrauen verwandelt. Gebündelt zielte diese Kraft auf mich, um mich zu demontieren. Diese Kampfaufforderung über den Textauszug an die Wand geworfen nahm ich nicht an. Intuitiv tat ich so, als vermisse ich ein Papier, um anfangen zu können und ging, als wolle ich es holen. Meiner Assistentin auf der letzten Reihe, sagte ich, sie solle bitte das Pult sofort abräumen und die Sachen in mein Zimmer bringen. Ich ging hastig in mein Zimmer, um meine Schlüssel für den Heimflug zu holen. Ich war der Meinung, meine Professur niederzulegen. Eine Desavouierung blockiert konstruktive und freundschaftliche Kräfte und macht irreparablen Schaden.

»Sie hatten sehr recht, mit Ihrer Einschätzung, denn es sind die Halbmenschen und Nichtmenschen, oder Hybriden wie wir sie nennen, die den Sprengstoff in die Lore

des HTW-Towers gebeamt haben und auch Sie sollen liquidiert werden.« meint Woss reß.

Sie erzählt, dass unsere galaktischen Mitbewohner, die seit Jahren offen auf der Erde weilen und sich hinter die verschiedenen Regierungen der Macht wegen stecken und längst miteinander konkurrieren. Jede Art wolle die globale Macht an sich reißen. Die wichtigsten zehn Organisationen, so wie HTW eine ist, agieren global und lehnten stets die Zusammenarbeit mit den Hybriden ab.

Es gibt ein uns ähnliches Unternehmen, das ist eine chinesische Weltorganisation, die auf einer eigenen Idee basiert. Ich sehe deren Programm öfters, fällt mir da ein. Ihr Netz soll alle Chinesen auf dem Erdball verknüpfen, ihre Zentrale ist in Hongkong und von allen Ecken und Enden der Welt wird über die chinesische Kultur und das Leben der chinesischen Ghettos in anderen Ländern berichtet. Ein Konzept, was gut ankommt.

»Ich muss jetzt fort, und ich bitte Sie beide, nächstes Mal sind Sie bitte nicht zu schüchtern und rufen mich sofort. Und für Ihr Problem, Mrs. Petra, ist der nächste Schutzschild vorgesehen, was wir abzweigen können. Sie brauchen Schutz, um gutartig zu bleiben, bei dem, was da an

Aggression droht. Auf bald!«

Sie verschwindet. Aus ihrer Andeutung möchte ich noch folgendes zusammenfassen, dass der Sprengstoff die halbe Stadt platt gemacht hätte und vermutlich ein Erdbeben auslösen sollte, um die Spuren zu verwischen. Unklar ist, ob das HTW-Imperium wirklich das Opfer werden sollte, weil die Hybriden gegen die Astralen vorgehen wollen. Obwohl keiner exakt weiß, ob und wie genau die Hybriden die Astralen wahrnehmen, da sich die Astralen keiner hybridischen Macht bisher offenbart haben. Vielleicht ist es aber tatsächlich nur ein Racheakt gegen HTW, weil unser Weltimperium sich beharrlich weigert, sich von irgendeiner hybridischen Gruppe unterwandern zu lassen. Sie sprach davon, dass die Urheber dieser Tat schon vor vierzehn Tagen liquidiert worden seien und eine Gruppe Halbmenschen und Nichtmenschen waren. Die Astralen hätten leider nicht bemerkt, dass sich die Pläne trotzdem in Gang setzen würden. Zu den negativen Machenschaften im Moment gehöre meine Universitätserfahrung ebenso, da auch ich ein ausgesprochenes Ziel dieser Pläne wäre. Mein übertriebener Rückzug im Verhältnis zum Anlass könnte aber mit meiner geplanten Amtsniederlegung mir

unter Umständen den Kopf retten. Es sähe nicht gut aus. Die Hybriden sind in Erscheinung getreten mit dem Vorsatz, die Menschheit zu befrieden. Um uns weiter zu bringen. Aber leider hat sich herausgestellt: Jede Art nach ihrer Art. Es gibt keine einheitliche Bestrebung, kein Konzept für einen allumfassenden Frieden. Das Gegenteil ist der Fall. Weil jede Art nur lokal begrenzt agieren kann, aber Hegemonieansprüche stellt, sind sie inzwischen so tief verstrickt, dass ihre Mission als voll gescheitert anzusehen ist, weil sie aggressiv denken. Das wird kein Weltkrieg, sondern ein Galaktischer, wenn das so weiter geht. Die Astralen versuchen die Anhäufung von negativen Feldern flächendeckend zu zerstören, um ihrem Treiben zuvor zukommen. Das macht sie nicht zu Freunden, obwohl die Astralen keine richtige Zugriffsmöglichkeit haben.

Wir gehen endlich essen. Es ist fast acht Uhr und alle Kids sind schon im Bett und erwarten, dass sie noch ihren Nachtkuss kriegen. Ich fange bei Martin an, weil Michael bei Coba auf dem entgegen gesetztem Ende der Kinderzimmerflucht beginnt.

»Ma, Ma! Ich wollte dir nicht dein gebrochenes Bein tre-

ten.« sagt er knickernd.

»Ich weiß, mein Schatz. Sei unbesorgt, davon ist es nicht kaputt gegangen, aber von meinem Ungeschick. Ich habe es vorhin noch einmal zerbrösel.«

Aus seinen Augen lese ich die Standpauke ab, die er einstecken musste.

»Darf ich auch wieder mit zu dir?« -

»Klar, darfst du das, aber erst morgen. Heute muss mein Bein heilen und du gut schlafen, damit morgen alles wieder prima wird, ja?« -

»Ja, Ma!« guckt er zufrieden.

Ich gebe ihm ein Küsschen.

»Schlaf schön, Martin.« -

»Gute Nacht, Ma!«

Dann gehe ich ins Nebenzimmer zu Macwell und setze mich auf seine Bettkante.

»Ma, ich weiß, wie dein Märchen ausgeht!« -

»So? Wie denn?« -

»Da kommt eine ganze Wolke Antimaterie und verwandelt den ganzen Tierpark so und da kann das Äffchen den Krümel wieder sehen, den es fallen gelassen hatte, hebt ihn auf und isst ihn.« -

»Gut, Macwell, super. Und morgen schreiben wir beide das auf. Schlaf jetzt schön, vielleicht träumst du noch eine zweite Möglichkeit, die notieren wir dann auch morgen, okay?« -

»Ja, Mal«

Ich gebe meinem Phantasiegefährten einen Kuss und wünsche ihm gute Nacht. Dann treffe ich auf Michael, der längst mit Moses fertig ist und an der Tür schon wartet. Er kriegt den nächsten Kuss, das ist wie Routinestress.

»Hallo, mein Schatz!« gehe ich zu unserem Sensibelchen.

»Ma, hast du morgen wieder freie Zeit?« -

»Warum, Moses?« -

»Dein Bein ausprobieren, ob es gesund ist.« -

»Ach, so? Nun morgen früh bestimmt.« -

»Geht nicht.« -

»Wieso?« -

»Ach, da haben wir doch nie Zeit, da ist Schule.« -

»Stimmt, sorry. Sag mal, magst du keine Schule mehr? Willst du lieber aufhören und es nächstes Jahr noch einmal probieren, wie die Kinder draußen?«

Er schaut mich skeptisch an. Allein ist er zu nichts zu bewegen.

Für ihn war die Einschulung mit fünf zu früh, für seine Geschwister nicht.

»Nein, ich will in die Schule gehen, aber auch dein Bein ausprobieren, damit du es nicht wieder brichst.«

Er schaut mich klug an. Er ist mein Beschützer. Unsere Privatschule hier auf der Ranch schult ein, wenn ein Kind es intellektuell schafft mit dem Computer zu agieren und nicht erst, wenn die Behörde einem Kind Intellekt zubilligt.

»Okay, mein Liebling, jetzt werden wir eine ganze, lange Nacht Zeit haben zur Heilung. Und morgen, wenn ich dich brauche, weiß ich, wo ich dich finde, ja?« -

»Ja, Ma!«

Auch er kriegt den obligatorischen Nachtkuss, ist augenblicklich zufrieden und ich gehe:

»Schlaf gut, Moses!«

Nun ist Coba an der Reihe.

»Ma, Ma, weiß du, was ich das nächste Mal mache, wenn du ein gebrochenes Bein hast?« -

»Oh, was denn?« bin ich erstaunt und erschrocken von der kindlichen Erwartung eines nochmaligen Beinbruchs.

»Ich lege ein Kissen unter und ein Kissen darauf und Mar-

tin kann dich nicht mehr treten.« -

»Gut. Du bist super!« -

»Ma?« -

»Ja.« -

»Ich habe dich lieb!«

Ich gebe ihr ein Extraküsschen.

»Ich dich auch, Mercedes.« -

»Guten Nacht, Ma.« -

»Schlaf gut, mein Engel, träum was schönes.« gebe ich meinen Abschiedskuss und beende meine Tournee durch die Kinderzimmer.

Michael sitzt schon vor dem gedeckten Tisch.

»Wartest du etwa auf mich?« lästere ich bei dem Anblick.

»Nein, nur darauf, dass das Essen adliger wird.« -

»Ach, so. Von gestern!« -

»Von vor einer Stunde und zwanzig Minuten, Einhorn.

Ich finde, das reicht auch.« -

»Ah, ja. Mit anderen Worten: du hast schwer Hunger?« -

»Richtig.« -

»Und ich habe getrödelt!« -

»Das vielleicht weniger, aber Geduld!« -

»Auch gut! Guten Appetit!« -

»Gleichfalls.«

Während des Essens fragt mich Michael, wie ich mir eigentlich das Bein gebrochen hätte und zwar das erste Mal. Wir kommen auf Marvin und ich bin ungeschickt, so dass er merkt, ich will nichts verraten. Er lockt mir Marvins Gespräch heraus und ist erschüttert.

»Ja, hältst du es für möglich, dass einer, der sich total abseilte, eine solche Situation ausnutzt, um mal wieder enger ins Gespräch zu kommen, nicht auch das Wasser bis zum Hals stehen haben muss?« -

»Du meinst Ehekrise?« fragt Michael.

»Mindestens. Du hättest ihn schon mit fünf am liebsten verkuppelt, damit du ihn los wirst, jetzt bis du ihn los, aber nicht seine Probleme, was sagst du nun?« -

»Dass du unersetzlich bist.« -

»Quatsch! Als die beiden ins Gästehaus zogen, dachten wir doch auch, das wäre nun alles.« -

»Ja. Aber was alles?« -

»Richtig, Michael, es geht eben nicht gut, sich zu verschanzten, um ein Glück zu bewahren, die Fehler schleichen sich trotzdem ein und sind nur von Dritten sichtbar.« -

»Scheidung?« -

»Nein, Michael, die haben ihr Problem ja noch nicht entdeckt. Sehen sie es, ist alles zu spät.«

Wir sind uns einig, dass Marvin ein sehr umworbener Mann ist und sein Draufgängertum wieder entdecken könnte. Er war ja von der sprichwörtlichen Mauerblume ins Gegenteil mutiert und wegen Cecile irgendwie doch wieder zu Verstand gekommen. Nur für wie lange?

»Wenn man vom Teufel spricht...« sagt Michael plötzlich.  
»...dann kommt er gleich mit Frau!« ergänzt Marvin und hat Cecile an der Hand.

Er legt mir meine Hubischlüssel auf den Tisch:

»Mom, die lagen auf der base. Wie geht es euch, das ist ja alles nicht zufassen!« -

»Gut, Marvin!« scherze ich: »Ich habe jetzt ein Minischutzschild um mein Bein, weil ich mir das Teil ein zweites Mal zerbröselt habe.« -

»Mom!« schreit er leicht hysterisch auf, rennt um den Tisch zu mir, um mich zu umarmen.

»Wäre ich bloß mit meinem Schutzschild bei dir geblieben. Dad hätte ich ohnehin nicht mehr im Tower beschützen können, da keiner mehr hinein kam.« -

»Du bist doch schon zu spät gekommen.« -

»War nicht weiter schlimm. Die haben gleich Hendrik rund gemacht. Der hat meine Vorlesung derweil in eigener Sache für Ankündigungen gebraucht und mir hinterher erzählt, wie aufschlussreich diese Stippvisite für ihn war, gut zu wissen, bei der permanenten Bösartigkeit unter den Kollegen, wer zum Beispiel bei mir alles so ein und aus ginge.«

Hendrik hat Marvin in seinem Institut angestellt, dort lehrt er die nichtlineare Mathematik. Wir wollen nun hoch gehen und Cecile will zuvor noch einmal bei Aylien vorbeischauen. Während sich Marvin auf dem Weg nach oben mit Michael über das Bombenereignis unterhält, kommt er oben ohne Umschweife zur Sache. Er habe Cecile gleich nach der Vorlesung angerufen, sie sei den ganzen Tag bei Karin gewesen und hätte gemalt. Er habe ihr alles gesagt, was ich ihm gesagt hätte und seitdem sei sie nicht mehr wieder zu erkennen:

»Weißt du, Mom, ich wusste nicht, dass man sich selbst aus dem Gleichgewicht verliert und man sich nicht mehr selbst korrigieren oder reflektieren kann, wenn man all die Leute nicht mehr um sich hat, deren Meinung einem etwas bedeutet. Ich wusste nicht, wie schwer es ist, die ein-

fachsten Dinge zu respektieren.«

Er meint damit, mein Bild zu entmystifizieren und Cecile zu akzeptieren, ohne heimliche Meßlatte im Hinterkopf. Er hat gemerkt, dass er erst säen muss, bevor man ernten kann. Man erntet keine Beziehung, man muss sie schon selbst bauen und konsequent ausbauen. Was er haben will, ist nicht mit dem Sandkasten zu erwerben, sondern nur daraus herzustellen. Cecile kommt und setzt sich neben mich:

»Ich danke dir, Petra.« -

»Und wofür?« -

»Du verstehst mich besser als ich mich selbst. Du hast recht mit der Sicherheit. Ich wäre am liebsten schon davon gelaufen, ohne selbst zu wissen, warum. Ich wusste nicht, woran es mir wirklich fehlt. Jetzt werden wir alles besser machen.«

Habe ich doch eine handfeste Ehekrise abgewendet?

»Und wie geht es euerem Bau?« -

»Ich würde lieber im Gästehaus bleiben wegen der Bücher.« antwortet Marvin.

Sie gehen. Sie haben ernsthaft an ihrer Beziehung zu knabbern und zu arbeiten angefangen.

---

Leseprobe aus dem Gigabuch Michael, Band 5

---

Das sieht man. Unser einziger Trost heute. © PM

